

„Europa wird bald multikulturell sein“

Der griechische Regierungschef Simitis im Gespräch

Die EU zögert, der Türkei ein Datum für Beitrittsverhandlungen zu nennen. Ist man zu ängstlich?

Ich glaube nicht. Wir kennen die Türkei viel weniger als die übrigen Beitrittskandidaten. Die Türkei ist nicht ein Staat wie die anderen. Das hängt mit ihrer Religion zusammen, aber auch mit ihrer Geschichte. Andererseits arbeitet die Türkei mit Europa auf vielen Feldern gut zusammen. Das bedeutet: Ja zu ihrer Kandidatur, aber man muß weiter daran arbeiten.

Giscard d'Estaing meint, die Türkei sei kein europäisches Land. Man müsse ihr klarmachen, daß sie nie Mitglied der EU werde.

Ich bin nicht dieser Auffassung. Es gibt viele Teile Europas, die anders leben als die anderen. Die können auch nicht ausgeschlossen werden. Wir haben unterschiedliche Vorstellungen, wie eine Familie aussehen soll, wie Arbeit aussieht. Die Türkei ist seit dem 19. Jahrhundert eng mit uns verbunden. Sie darf nicht zurückgewiesen werden.

Früher standen sich Türkei und Griechenland wie Hund und Katz gegenüber. Was ist heute anders?

Ich würde die Charakterisierung „Hund und Katz“, soweit sie Griechenland betrifft, nicht akzeptieren. Wir hatten mit der Türkei zuletzt im Jahr 1922 Krieg. Bis heute

sind wir uneins in der Zypern-Frage oder in der Frage des Festlandsockels. Wir glauben, daß die Türkei die notwendigen Initiativen nicht ergriffen hat, weil sie immer noch glaubt, ein Teil unseres Hoheitsgebietes in der Ägäis gehöre ihr, sie müsse die Rolle einer Großmacht spielen. Doch wenn man Frieden will, muß man mit dem anderen sprechen. Das geht nicht, wenn man den anderen verneint. Die Türkei muß die Vorstellung aufgeben, daß sie Druck ausüben kann. Sie muß sehen, daß Gewalt keinen Platz mehr in unserem Verhältnis hat.

Fällt der Neuanfang dem moderaten Muslim Erdogan leichter als dem Kemalisten Ecevit?



Ministerpräsident Simitis

Foto Thiel

Ich glaube, daß sich in der Türkei vieles bewegt hat. Die Wahl hat gezeigt, ein großer Teil der Bevölkerung, auch Erdogans Partei, will einen europäischen Kurs. Erdogan sagt, in der Türkei müsse sich viel ändern. Wenn er Griechenland besucht, müßte er erklären, daß die Änderungen im Sinne der Kooperation auf der Grundlage des Völkerrechts angestrebt werden.

Müssen wir uns Sorgen um unsere Wurzeln machen, wenn das volkreichste Land der EU eines Tages die Türkei sein wird?

Millionen Muslime leben in Frankreich, Deutschland, Großbritannien. Zukünftig werden Europas Staaten multikulturell und multireligiös sein. Man kann die Festung Europa nicht wollen.

Welches Signal sollten wir der Türkei geben?

Man sollte ihr sagen: Wir schließen die Tür nicht. Wir teilen nicht die Auffassung, die Türkei könne nie Mitglied der EU werden. Wir beraten zusammen, wie die Kandidatur weiter vorangeht, aber auch, wie die Reform vorangeht.

Worauf kommt es hier an?

Das türkische Parlament hat bedeutende Reformen verabschiedet. Andererseits spielt das Militär immer noch eine große Rolle. Das kann in der Union nicht so sein.

Für Zypern hat Erdogan jetzt das Modell Belgien mit je einem Parlament für jeden Landesteil angesprochen. Ist das ein Ausweg?

Zyperns Regierung sagt, die Lösung müsse europäischen Modellen folgen. Belgien ist also ein Modell, das im weiteren Sinne als Beispiel dienen kann.

Das Gespräch führte Konrad Schuller